

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 32.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratennahme nur gegen Vorauszahlung. — Verbindungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln, den 9. August 1912.

Inserationspreis für die viersp. Peltzseite 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlfstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1548. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

13. Jahrg.

Geschichtliches u. Grundsätzliches.

In Aachen fand ein christlicher Gewerkschaftstag statt. An dem Festzuge beteiligten sich 6 bis 7000 christliche Gewerkschaftler. Die Festversammlung fand in der für den Katholikentag erbauten Festhalle statt. Die Festrede, aus der wir nachstehenden Auszug geben, hielt Herr Dr. Brauns-M. Stabach.

In wenigen Tagen wird in der so herrlich gelegenen Kaiserstadt Aachen die alljährliche Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zusammentreten. Man wird dann an die glorreiche Vergangenheit dieser Stadt in der Geschichte des deutschen Reiches erinnern, man wird erinnern an die Pfalz Karls des Großen, an Rudolf von Habsburg, an all die anderen deutschen Kaiser aus dem Mittelalter, von denen das kunstreiche Münster und das alterwürdige Rathaus erzählen. So wird man die vielen Fäden aufdecken, die Aachens Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpfen. Das heutige Fest — das Gewerkschaftsfest des Aachener Kartells der christlichen Gewerkschaften — kann seinen Teilnehmern keine Geschichte ihrer Bewegung vor Augen führen, die Jahrhunderte überspannt. Die christlichen Gewerkschaften entstammen der neuesten Zeit. Daß die Gewerkschaften solche Säle füllen — die Halle einer Katholikerversammlung einweihen können mit ihren Mitgliedern am Ort — ist eine Erscheinung neuester Jahrzehnte! Und doch darf gerade das Aachener Gewerkschaftskartell schon auf eine Vergangenheit zurückblicken, insofern es ein Glied unserer großen christlich-nationalen Arbeiterbewegung darstellt.

Diese christlich-nationale Bewegung von heute hat ihre Vorläufer gehabt. In den 60er Jahren, die eigentlich erst als die Geburtsjahre der deutschen Arbeiterbewegung bezeichnet werden können, entstand neben der sozialdemokratischen Bewegung zugleich auch eine christliche. Ich denke an die christlich-soziale Bewegung in den beiden Lagern der christlichen Konfessionen, im katholischen wie evangelischen Lager. Wir sind uns heute darüber klar, daß diese Bewegung ihre Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten hatte, ja noch mehr, daß sie durch andere Organisationsformen ersetzt werden mußte. Selbstverständlich sind auch bei ihren Vertretern Menschlichkeiten unterlaufen — das alles aber hindert uns nicht an der dankbaren Anerkennung, daß jene christlich-nationale Bewegung der 60er und 70er Jahre auch dauernde Werte geschaffen hat, an denen wir heute noch zehren, daß sie Fundamente gelegt hat, auf denen die heutige christlich-nationale Arbeiterbewegung weiter baut. Ein solches Fundament ist zunächst die Propaganda des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Es ist kein Zufall, daß Deutschland allen neuen Industrieländern im gesetzlichen Arbeiterschutz voraus ist. (Zustimmung und Beifall.) Man hat gesagt, die Sozialdemokratie habe dies bewirkt durch ihre Kritik. Auch andere Länder haben ihre radikale Arbeiterbewegung, so Frankreich, Italien, Oesterreich, sind aber trotzdem nicht soweit gekommen wie unser deutsches Vaterland. Hinter unserer Bewegung stand eine öffentliche Meinung für die Pflicht des Staates zur sozialen Gesetzgebung, eine öffentliche Meinung, die nicht bloß die Arbeiter, sondern auch andere Stände mit voller Kraft erfaßte und vorwärts trieb! Die christlich-soziale Bewegung darf sich rühmen, diese öffentliche Meinung geschaffen zu haben.

Aber das nicht allein. Auch die Sozialdemokratie hatte gegenüber dem wirtschaftlichen Individualismus und Liberalismus — gegenüber den Wirtschaftsevangelien von der freien, schrankenlosen Konkurrenz — das Ideal der Ordnung der Dinge durch die Gesellschaft und für die Gesellschaft, also soziale Gedanken verbreitet. Freilich war sie auch da nach der andern Seite zu weit gegangen; sie fiel aus einem Extrem ins andere, aus dem Extrem des einseitigen Individualismus in das Extrem des einseitigen Sozialismus. Diese Einseitigkeit hat die christlich-soziale Bewegung vermieden. Aber auch einer anderen, viel schlimmeren Einseitigkeit der Sozialdemokratie ging sie aus dem Wege. Infolge ihrer philosophischen Grundlegung war die Sozialdemokratie materialistisch. Auch Bahnbrecher der Sozialdemokratie, die weniger von philosophischen Grundlagen ausgingen, als Karl Marx es getan, Männer, die mehr Agitatoren als Philosophen waren, ein Lasalle, ein Bebel haben den großen Fehler begangen, den Grund der sozialen Uebel in der Menschheit lediglich in äußeren Einrichtungen zu sehen: in der Eigentums- und in der Rechtsordnung. Daher kamen sie auf die Idee, ausschließlich mit einer äußeren Neuordnung genug zu tun. Sie waren der Meinung, wäre erst die äußere Ordnung anders, dann würden die Menschen von selber gut und vollkommen werden. Dann seien keine Gefängnisse und Hochhäuser mehr nötig! Dann hätte man den Himmel auf Erden! Sie haben sich schwer getäuscht. Ihre eigene Bewegung muß sie heute eines besseren belehren. Sie sucht nach ethischen, sittlichen Werten und Normen. Ganze Richtungen, Spaltungen innerhalb der Sozialdemokratie sind darauf zurückzuführen. Kein Zufall ist es, daß die „Sozialistischen Monatshefte“ allmonatlich die Stellung der Sozialdemokratie zur Re-

ligion debattieren. Sie sehen, daß auch heute eine Gewerkschaftsbewegung nicht gedeiht auf bloßen materialistischen Grundsätzen, auf dem nackten Prinzip der Selbstsucht. Es muß auch Opferinn da sein im Dienste der Allgemeinheit. Die christlich-soziale Bewegung — sage ich — hat diesen großen Fehler vermieden, hat ihn bekämpft; sie hat die Ideale des Christentums und ihren Wert für die gute Gestaltung der sozialen Ordnung betont. Das ist das zweite unvergängliche Verdienst der christlich-sozialen Bewegung. Zum beträchtlichen Teil auf diesem Boden ist die starke ideelle katholische und evangelisch-soziale Vereinsbewegung späterer Jahrzehnte erwachsen. Und der Gedanke, ihre Gewerkschaftsbewegung auf christlicher Grundlage aufzubauen, geht, soweit er geschichtlich in der Arbeiterbewegung verankert ist, auf diese Idee der christlich-sozialen Bewegung zurück. Wenn Sie sich heute „christliche“ Gewerkschaften nennen, so wollen Sie damit gewiß kein Religionsbekenntnis in seinen Einzelheiten formulieren, das ist nicht Ihre Aufgabe, Sie sind eben eine Organisation mit wirtschaftlichen Aufgaben. Aber Sie erkennen doch durch diesen Namen rückhaltlos und offen an, daß Sie an die Bedeutung fester religiös-sittlicher Normen auch für das wirtschaftliche und soziale Leben glauben und daß Sie gelommen sind, Ihre gewerkschaftlichen Bestrebungen und Arbeiten im Rahmen dieser Normen zu halten, so wie ihre Mitglieder es wünschen und auf das Statut gestützt erwarten und verlangen. Bewahren Sie dieses Erbe der christlich-sozialen Bewegung treu und unverfälscht. Es wird Ihrer Bewegung innere Gesundheit und dauernde Lebenskraft verleihen.

Endlich hat die christlich-soziale Bewegung noch ein unerlöschliches Verdienst sich erworben. Sie war getragen von dem Gedanken, daß die soziale Arbeit für den Arbeiterstand der Arbeiter eigenes Werk sein müsse. Was an dem sozialdemokratischen Ideal, das Marx verkündet hatte, richtig war, hat auch sie proklamiert. Marx rief hinaus: Die Arbeiterbewegung ist die Bewegung der großen Masse. Für die Masse. Dann: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will usw. Aber was wir oben sahen, gewahren wir auch hier. An sich wahre Ideen hat die Sozialdemokratie überspannt. Sie hat diesen guten Gedanken der Eigenartigkeit der Arbeiterbewegung zum Klassenkampfideal verdichtet. Sie hat die Gesellschaft in zwei Klassen gespalten, die einander in unüberbrückbarer Feindschaft, wie zwei kriegerische Heere im Kampf auf Leben und Tod gegenüberstehen, sie hat die Parolen für ihre Kämpfe aus dieser Auffassung hergenommen; ihre Aktion ist ein ständiger Krieg gegen die Gesellschaft.

Ganz anders die christlich-soziale Bewegung. Sie hat die Gesellschaft als einheitliches Ganzes betrachtet, auch die heutige, sie hat die Mitwirkung anderer Stände nicht verschmäht, hat keine Revolution gepredigt. Aber doch hat sie eine eigentliche, selbständige Arbeiterbewegung geschaffen; ist auch vor Kämpfen nicht zurückgeschreckt, eingedenk des Wortes: Ohne Kampf kein Sieg. — Die christlichen Gewerkschaften haben diese Idee übernommen, daß die Vertretung ihrer Interessen der Arbeiter eigenes Werk sein müsse. Der größte Prozenttag der Mitglieder fällt auf die Altersklassen von 20—35 Jahren, umspannt also die rüstigsten Jahre des Menschenlebens; und wenn wir sehen, daß dieser Prozenttag von Jahr zu Jahr zunimmt, dann zeugt dies, daß sich eigenes Leben regt und eine gute Zukunft mit Sicherheit verheißt.

Warum erinnere ich gerade an dieser Stelle an die Vorläufer ihrer christlichen Gewerkschaftsbewegung? Nun, weil es Aachen war, wo im Jahre 1869 der erste christlich-soziale Arbeiterverein entstand, weil es Aachen war, wo diese Bewegung zuerst Kraft und Lebensfähigkeit entfaltete, weil von Aachen die erste Anregung zu christlich-sozialen Kongressen ausging, weil Aachen schon damals wertvolle Mitarbeit leistete an der sozialen Gesetzgebung und ihrer Vorbereitung, weil es Aachen war, wo die christlich-sozialen Blätter ins Leben gerufen wurden. — Was gut an der Bewegung war, ist später wieder aufgelebt. Wenn wir uns heute der Taten von damals erinnern und wenn sie, wie die heutige Versammlung zeigt, reiche Früchte gezeitigt haben, dann erfüllt uns diese Erinnerung an dieser Stätte mit berechtigtem Stolz und drängt uns zu dem Gelöbniß:

„Brüder, laßt uns geloben,
unserer Väter wert zu sein!“

Das Urteil über die christlich-soziale Bewegung der 60er und 70er Jahre spricht heute die Geschichte. Diese Bewegung gehört der Vergangenheit an. Ueber ihren Wert wird man sich leichter einig. Anders ist es mit ihrer, mit der heutigen Bewegung, mit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, den christlichen Gewerkschaften insbesondere. Sie stehen wie alles Gegenwärtige im Kampf der Meinungen. Und wie im Kriege der Pulverdampf die Kämpfenden umgibt und ihnen den freien Ausblick nimmt, so verdunkelt der Kampf um die Gewerkschaftsideen das Urteil der unmittelbaren Beteiligten. Und gerade ihr Hauptprinzip ist umstritten.

Wie soll ich das Hauptprinzip der christlichen Gewerkschaftsbewegung formulieren? Ich möchte ihr eine Doppelformel geben: 1. die Solidarität mit der Unternehmung, mit der Gewerbe-, mit der Gesamtindustrie; 2. aber selbständig Arbeiterinteressenvertretung gegenüber dem Unternehmer. Mit dieser Stellungnahme steht und fällt die christliche Gewerkschaftsbewegung. Sie steht heute mitten im Kampf. Sie hat Feinde ringsum, Feinde links und rechts. Sehen wir uns die Feinde links an: In erster Linie die Sozialdemokraten. Sie wollen nicht bloß Arbeiterinteressenvertretung, nein grundsätzlichen Kampf gegen die Privatunternehmung. Sie kennen für unsere Zeit keine Gewerbesolidarität; für sie ist der Tarifvertrag nur Waffenstillstand. Unsere Feinde links streben die Aufhebung der gesamten Wirtschaftsordnung und Einführung der sozialdemokratischen Wirtschaftsordnung an. Sie wollen am Ende die sozialistische Gesellschaft. Auch die Gewerkschaften sind hier Mittel zu diesem Zweck. Daher Klassenkampf statt Gewerbe- und Staatsolidarität.

Ihre Gewerkschaftsbewegung verwirft diesen Standpunkt, und zwar mit Recht. Auch das Privatkapital hat seine Bedeutung im Leben der Völker. Schauen wir uns kapitalarme Völker an, so die Türkei und Rußland! Und die Folgen davon? Sie geraten in Abhängigkeit von anderen Ländern und sehen vielleicht politischem Untergang entgegen. Ebenso bedeutungsvoll wie die Arbeit in der Produktion, ist das Privatkapital im Wirtschaftsleben. Da ist zunächst der Reiz zum Risiko, den es ohne Privatkapital nicht gibt. Ohne Privatkapital mangelt uns der Drang zum Fortschritt, zur Initiative, Gelenkigkeit und Sparsamkeit des Betriebs. Ihr Standpunkt ist keine stille Resignation, kein Kapitalieren vor der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Darum halten sie fest, trotz aller Angriffe von radikaler Seite an der Solidarität mit den Gewerben, mit der Gesamtindustrie. Bei aller ihrer Gewerkschaftstaktik muß der oberste Grundlag sein: Bringen wir auf diesen Wegen unsere Industrie voran, machen wir sie leistungsfähiger. Wenn wir unsere Löhne erhöhen, unsere Arbeitszeit verkürzen: können wir dafür gesteigerte Leistungen bieten, können wir unsere Industrie antreiben zum technischen Fortschritt? Daher grundsätzliches Bekenntnis zur Gewerbesolidarität. Aber deshalb ist und bleibt die christliche Gewerkschaftsbewegung doch eine Bewegung der Arbeiter für die Arbeiter, als solche ist sie unumgänglich notwendig.

Die Tarifverträge und die Neuregelung der Feiertage in Bayern.

Nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung, haben die Landesregierungen die Befugnis, Feiertage nach örtlichen und konfessionellen Verhältnissen festzusetzen. Die Bestimmungen über die Feiertage sind in Bayern angelehnt an die konfessionellen Verhältnisse ungleich geregelt. Für die vorwiegend katholischen Kreise und Städte, bestand bis vor einigen Monaten folgende Regelung: Neben den Sonntagen unterschied man vierlei Feiertage, die sogenannten „gesetzlichen“ und „ungegesetzlichen“ oder ganze und halbe Feiertage. Zu den gesetzlichen gehörten: Neujahr, Heilige drei Könige, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Fronleichnam, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen und die beiden Weihnachts-tage. Als nichtgesetzliche Feiertage, also Tage, an denen gearbeitet werden konnte, galten: Maria Lichtmess, Josephi, Maria Verkündigung, Johanni, Peter und Paul, Maria Geburt, Maria Empfängnis. Im ganzen gab es also 9 ganze und 7 halbe Feiertage im Jahre. Durch eine Weisung des Papstes, wurde seitens der kirchlichen und staatlichen Behörden auf Grund der Verordnung vom 12. Mai 1912 die Zahl der Feiertage herabgesetzt und werden seit der Zeit folgende Tage den Werktagen in jeder Beziehung gleich gerechnet. Es sind das: Maria Lichtmess, Josephi, Maria Verkündigung, Johanni und Maria Geburt.

Diese Neuregelung und Verminderung der Feiertage, obwohl sie bisher schon keinen gesetzlichen Charakter hatten, blieb nicht ohne Wirkung auf die bisher geltenden tariflichen Vereinbarungen. Je nach Art der Entlohnung waren auch die Feiertage in den Verträgen berücksichtigt. Bei Wochenlohn der Schaffler wurden die Tage gefeiert, ohne Lohnabzug; teilweise wurde an diesen Tagen nur die halbe Zeit gearbeitet mit voller Bezahlung. In dem Vertrag für das Münchener Holzgewerbe ist bestimmt, daß an den nichtgesetzlichen Feiertagen nur bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet werden darf, allerdings ohne Vergütung der 2 Stunden. Eine längere Beschäftigung muß demzufolge mit Ueberstunden-Zuschlägen vergütet werden. Als nun anlässlich des Johannitages zum erstenmal die neue Verordnung Anwendung finden sollte, gaben die sozialdemokratischen Verbände durch die rote Tagespresse bekannt, daß an den Feiertagen wie sie früher waren auch in Zukunft festgehalten würde. Die Kollegen also entweder früher zu machen haben oder sich die Zeit als Ueberstunden bezahlen lassen müßte. Man schlug die Bestimmung, welche fast alle Verträge enthalten, vor:

Beschlechterungen bisheriger Arbeitsverhältnisse nicht stattfinden...

Unsere Kollegen vertraten sofort den Standpunkt, daß die...

Daraufhin regnete es Schiedsgerichtsverhandlungen. Die...

Hauptsächlich war bei der ganzen Behandlung der Feier...

Ueber die Verhältnisse der Sägewerks-

Arbeiter... konnte man in letzter Zeit, insbesondere im schwäbischen...

Die Schiedsgerichtsstelle, daß die schiedsgerichtlichen Ar...

zu ihrem eigenen Schaden beeinflussen. Daß die Arbeitgeber...

Schlimmer aber noch, wenn Arbeiter und Angehörige...

Und für den verheirateten Arbeiter wird die Zu...

Wenn bei der Durchführung der gewerkschaftlichen Auf...

Kann man nun noch so viele Schwierigkeiten und Möglich...

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerk...

Die Jahresscheine erhalten die Genehmigung zur...

Berlornne Mitgliedsbücher: Nr. 75032, Rudolf Porschen...

Jahresheften, welche noch Mitgliedsbücher vorrätig...

Lohnbewegung.

Die Ortsvereinigungen haben bei allen Lohnbewegungen...

Der Jung ist fernzuhalten

Lifflern und Raffinerarbeitern nach Dullen (Pennach)...

Veränderungen in Tarifverträgen traten mit dem 1. Aug...

Tarifabschluß der Korbmacher in Traillsdorf. Nach sieben...

Vertragsabschluß im Schreinergerber zu Revelar. Nach...

Tarifdifferenzen in Landsbut. Die Durchführung des...

Tarifabschluß in Göttingen. Nach zweimaligen Ber...

Streik in Lauterbach (Schwarzwald). Hier stehen seit...

Berichte aus den Zahlstellen.

München Ein Feind der Organisation ist der Glaser...

sich dabei auf die Weisungen der Organisation berief, erwiederte er, daß er einen organisierten Gehilfen überhaupt nicht gebrauchen könne. Er gab dann dem Kollegen die Karte. Auf eine Anfrage dieses Sekretariats befristete Herr Gedekstaller jun., daß die Entlassung wegen Zugehörigkeit zur Organisation erfolgte. Dabei sollte es sich aber herausstellen, daß der organisationsfeindliche Meister die Ursache hat, die Organisation zu scheuen. Die Invalidentät wies nämlich Beitragsmarken von 22 Pfg., anstatt der gesetzlich vorgeschriebenen 40 Pfg. auf. Daß es sich dabei um ein Versehen handelte, kann nur schwer angenommen werden und Herr Gedekstaller hat Grund genug uns dankbar zu sein, wenn wir die Sache gütlich erledigten. Öffentlich bewirkt's, daß die organisierten Glasergehilfen von diesem Meister gerechter als bisher beurteilt werden.

Revelier. Am 4. August hielten wir in unserem Versammlungssaal, bei Lanßen, eine vollständig besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Kollege Sieben einen Rückblick auf die vergangene Lohnbewegung warf. Er erinnerte an die Vorgeschiedenen Kampfes, hob lobend hervor, daß beim Beginn des Kampfes die ledigen Kollegen fast vollständig abgereist seien und wie alle anderen Kollegen mit Ausnahme eines einzigen fest und treu zu unserer Sache geblieben hätten. Er erläuterte den abgeschlossenen Vertrag und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr langsam die aufgeregten Gemüter sich beruhigen würden. Da ein Kollege weit noch ohne Arbeit ist, soll erst die Wiedereinstellung dieser Kollegen abgewartet werden. Beschlössen wurde sodann einstimmig, im nächsten Monatsbeitrag auf 70 Pfg. festzusetzen. Weiter wurde dann beschlossen, den Vertrag drucken zu lassen und die nächste Versammlung über 3 Wochen abzuhalten.

Gewerkschaftliches.

Am die Stellmacher!

Zum siebten Male hat der Zentralverband christlicher Holzarbeiter seinen Verbandstag abgehalten. Wiederum wurden wichtige Beschlüsse zum Nutzen der Mitglieder gefaßt. Eine Reihe von Vorteilen durch Erweiterung der bestehenden Unterabteilungen sind den Kollegen zugute gekommen. In aller Deutlichkeit aber hat der jetzige Verbandstag gezeigt, daß der Zentralverband christlicher Holzarbeiter eine Ständesorganisation darstellt, die unermüdblich bestrebt ist, alle in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter materiell und kulturell zu heben und sie zu gleichberechtigten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Beweis dafür sind die großen Erfolge, welche der Verband in den letzten zwei Jahren auf gewerkschaftlichem Gebiet errungen hat, wie sie der vom Zentralvorstand herausgegebene Geschäftsbericht verzeichnet. Diese materiellen Erfolge, in welchem alle Berufe beteiligt sind, muß das Vertrauen der Kollegen zu ihrer Organisation befestigen und zu weiteren Erfolgen anspornen.

Auch wir Stellmacher und Wagner haben im Zentralverband eine Organisation, die uns in allen Lagen gerecht wird, sei es in wirtschaftlichen Kämpfen, bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Erbreitet über ganz Deutschland, mit Zahlstellen in allen größeren Städten, bei den Gegenleistungsvorteilen mit Oesterreich, Schweiz und Belgien, haben die reisenden Kollegen überall Anknüpfungspunkte und müssen sie für die weitere Ausbreitung des Verbandes Sorge tragen. Ein Feindling, der seine christliche Überzeugung und Gesinnung dem Druide Andersorganisierten preisgibt! Gegenwärtig ist in unserem Gewerbe noch eine gute Konjunktur zu verzeichnen: die beste Zeit neue Mitglieder zu gewinnen und weitere Erfolge zu erzielen. Vorbedingung dafür ist aber, daß auch der letzte Kollege der Organisation zugeführt wird. Drum auf Kollegen, nutzt die Zeit! An allen Orten muß die rege Werbearbeit bei unseren Berufscollegen einsetzen. Die Millionen müssen planmäßig an der Gewinnung neuer Mitglieder arbeiten. Wo Sektionen noch nicht bestehen, müssen neue gegründet werden, damit auch der letzte Kollege der Organisation, dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter zugeführt wird.

Der Zentralausschuß der Stellmacher.

Der Zentralausschuß der Stellmacher richtet an alle Sektionsleiter die Bitte, unverzüglich ihre genaue Adresse dem Kollegen Carl Werder, Bühlstr. 14, Pastoratstraße 21 einzusenden. Auch solche Kollegen werden gebeten ihre Adressen anzugeben, die an Orten beschäftigt sind, wo eine Sektion noch nicht besteht, nach der Zahl der am Orte beschäftigten unorganisierten Kollegen aber gut bestehen könnte. Der Zentralausschuß wird dann in steter Fühlung mit den Kollegen bleiben und dieselben mit Rat und Tat unterstützen.

Die Gelben versuchen im Westen Deutschlands auch unter den Handwerksgehilfen Anhang zu gewinnen. Anlaß dazu bietet ihnen ein Artikel der „Kölnischen Zeitung“, der die Gründung von gelben Handwerksgehilfenvereinen geradezu als „eine Erlösung für das Handwerk“ bezeichnet. „Lange genug schon“, so schreibt das Blatt, „läßt auf ihm der Druck der christlichen Gewerkschaften, der nicht um ein Jota angenehmer ist, als der der sozialdemokratischen.“ Daß Du die Nase im Gesicht behältst“ würde Onkel Bräsig dazu sagen. Ganz ungereimtes Zeug aber produziert die „Kölnische Zeitung“, wenn sie darauf hinweist, daß die katholischen Gesellenvereine am besten können, wie die Erziehung der Handwerksgehilfen auch die christlichen Gewerkschaften vom Uebel sei. Das gleiche Gegenteil ist der Fall. Kürzlich noch hat der Generalausschuß der kath. Gesellenvereine den Anschluß der Gesellenvereinsmitgl. an die christl. Gewerkschaften dringlich empfohlen. Da sollte sich ein Blatt wie die „Kölnische Zeitung“ um die Liebe zu den Gelben willen, doch nicht derartige Rückschlüsse ins Nest legen lassen. Die Gelben würden ja herzlich gerne sehen, wenn ihr Liebeswerben um die Handwerksgehilfen Erfolg hätte. Allein, es fehlen die Leute, die da mitmachen. Im Westen Deutschlands sind die diesbezüglichen Aussichten für sie nur trübe. Und Hoffnungen auf Aenderung der Dinge brauchen sich die Herrschaften auch kaum zu machen. Ein neuer Vernichtungsfeldzug gegen die christlichen Gewerkschaften wird wieder einmal von dem bekannten Dr. Erdmann unternommen. Diesmal hat er sich Sachen zu versehen. Mag sein, daß das Fortschreiten der christlichen Gewerkschaften in Sachsen den Herren „Genossen“ Kopfzerbrechen

macht, mag auch sein, daß sie den Boden vorbereiten wollen zum Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Dresden. In Bautzen, Rammern, Ober-Neutirch und Demitz-Thumitz fanden in der letzten Woche große Versammlungen statt. Auf den Einladungszetteln wurde schon Herr Dr. Erdmann als der „beste Kenner der christlichen Gewerkschaften“ vorgestellt und sonst allerlei jugkräftige Schläger angewandt, um die Versammlungen zu füllen. Die christlichen Gewerkschaften waren eingeladen und auch in Bautzen zahlreich erschienen. Dr. Erdmann redete über: „Wie sollen wir uns organisieren und wohnen steuern die christlichen Gewerkschaften.“ Der Erdmann kennt, weiß was er geredet. Als Phrasen wieder aufgewärmt und der Inhalt seines dickleibigen Buches vorgelesen, nur daß der Gewerkschaftsleiter und der Bergarbeiterleiter dem Herrn Doktor noch Gelegenheit gab, häßliche Bemerkungen zu machen und die Arbeiter konfessionell zu verheizen und ein übriges zu tun. Kollege Treffert-Berlitz trat Dr. Erdmann gegenüber und wies die Widersprüche Dr. Erdmanns nach, hielt ihm seine eigenen Aussprüche und Artikel aus der „Rheinischen Zeitung“ vor und zwang so Erdmann, Farbe zu bekennen. Er gab dem auch zu: Die freien Gewerkschaften seien sozialistisch, es sei selbstverständlich, daß sie die Sozialdemokratie moralisch und finanziell unterstützen müssen und daß diese wiederum die Kirche — ob katholisch oder evangelisch — bekämpfen müsse. Er rechnete es den Sozialdemokraten zur Ehre an, daß sie nichts glauben, und auf den Zwischenschritt „Hört! Hört!“ meinte er, es wäre schade, wenn es anders wäre. Treffert mußte nach 1 1/2 Stunden sehr oft durch gemeine Zwischenrufe unterbrochenen Ausführungen abbrechen, weil er am Weiterreden verhindert wurde. Der Spöckel und die Gerechtigkeit ob der Wahrheiten, die den Genossen gesagt wurden, war so groß, daß die Versammlung alsbald geschlossen werden mußte. Lassen wir zwei unverdächtige Zeugen über die Versammlung urteilen: Die „Bautzener Nachrichten“ (Nr. 175) schreiben:

„Als Herr Treffert Vergleich zog zwischen christlich-nationalen und sozialdemokratischen Gewerkschaften und das Kapitel „Masse und Führer“ bei den letzteren erörterte, war kein Weiterreden mehr. Mitten in der Aussprache ließ der Vorsitzende — jeder Geschäftsordnung zum Hohne — abstimmen und der Redner wurde gezwungen, Schluss zu machen. Mit einigen Bemerkungen über den „Ruf“ der Herren, die Wahrheit mit anzuhören, schloß Herr Treffert seine Ausführungen unter Zischen und Spöckel auf der einen, Beifall auf der anderen Seite. Die Redezeit wurde jetzt auf 10 Minuten festgesetzt und es kamen nur noch zwei Redner von christlicher Seite (Bogt und Sparenberg) zu Worte, dann wurde Schluss der Debatte angenommen, obwohl sich noch eine ganze Anzahl christlich-nationaler Redner gemeldet hatten und vollständige Redefreiheit zugesichert war. Herr Bogt wies vor allem auf den Widerspruch hin, daß man die christlich-nationalen Gewerkschaften als bedeutungslos hinstellte und als nicht vorhanden in der Gesetzgebung und trotzdem zur Vermittlung derselben das schwerste Geschäft auftrug und sich sogar die „besten Kenner der christlichen Gewerkschaften“, wie es in der Einladung hieß, Dr. Erdmann aus Köln kommen lasse. Herr Sparenberg warf Herrn Dr. Erdmann „Zwischenfälschungen“ vor, worauf dieser nichts zu erwidern wußte. Zwischen durch verpörrten einige „Genossen“ das Bedürfnis, eine Kauferei zu veranstalten. Mehrere Male führten sie die Fische der Segner und konnten nur mit Mühe von besonnenen Elementen an Gewalttaten verhindert werden. Nach einem kurzen Schlusswort von Herrn Dr. Erdmann, das ihm schließlich schwer fiel und in dem er versuchte, das ihm gründlich verdorrte und zerstückelte Wortgarn wieder zusammenzuleimen, wurde die sehr flüchtig verlaufene Versammlung unter Gejohle geschlossen. Die Segner hatten es jetzt nicht leicht, das Lokal zu verlassen. Zu Hunderten umstanden die „Genossen“ die Tische, warfen mit Bierkrügen, machten höhnische, gemeine Bemerkungen, um zu reizen. Die christlichen Arbeiter ließen sich jedoch nicht aus Glatteis loden, so daß die rauschenden Genossen nicht auf ihre Rechnung kamen. Diese Versammlung beweist wieder, daß tatsächliche Auseinandersetzungen mit Sozialdemokraten unmöglich sind.“

Das „Bautzener Tageblatt“ (Nr. 175) meint: „Die sonst bei politischen Versammlungen auf sozialdemokratischer Seite streng aufrecht erhaltene Ordnung und Ruhe dem Segner gegenüber (??) hatte man leider fast gänzlich außer acht gelassen. . . . Das Schlusswort sprach Herr Dr. Erdmann, der, ebenso wie die Veranstalter, mit dem anderen Erfolge und dem Resultat der gestrigen Versammlung kaum zufrieden sein dürfte. Sie bot, alles in allem, ein recht unerquickliches Schauspiel, das nur geeignet war, den Unbeteiligten abzustossen, und das darum besser unterblieben wäre.“ Mag Herr Dr. Erdmann, der Spezialist im Lötreden der christlichen Gewerkschaften, weiter durchsächsisches Land ziehen, er wird das Fortschreiten der christlich-nationalen Gewerkschaften auch hier nicht hindern.

Soziale Rundschau.

Von sozialdemokratischen Gewerkschaftshäusern.

Ein für einen „Genossen“ recht trauriges Kapitel schneiden wir an. Lebt es uns doch die ganze Unfähigkeit der Sozialdemokratie. Dieselben Leute, die alle Wirtschaftsbetriebe „vergesellschaftlichen“, d. h. in den Besitz des „sozialdemokratischen Volkes“ bringen wollen, sind nicht einmal imstande, ihre eigenen Gewerkschafts- und Volkshäuser rentabel zu machen.

Das Volkshaus in Köln hat am Samstag, den 27. Juli beim Amtsgerichte den Konkurs angemeldet. Nur mit Mühe und Kraft konnte es bisher gehalten werden. Von Zeit zu Zeit bedurfte es immer wieder der Ermahnung der Partei- und Gewerkschaftsorgane an die „Genossen“, das Volkshaus doch ja durch starke Frequenz zu unterstützen. Schon im Entstehen war die finanzielle Grundlage des Volkshauses wackelig, und nur mit Mühe und Not gelang es, die öffentliche Versteigerung hinauszuschieben. Jetzt sah man aber so „tief in der Lunte“, daß man sich nicht anders als durch den Konkurs helfen konnte. Und wie hat die sozial. „Rheinische Zeitung“ gejubelt, als das Volkshaus eröffnet wurde? Ein Zeichen der wachsenden Macht des Kölner sozial. Proletariats sollte das Volkshaus sein! Nun die Blamage! Allerdings sollen nach dem roten Blatte nicht

die „Genossen“ an dem Bankrott die Schuld tragen, sondern die Wirte, die früher den „Genossen“ die Säle vorrenten haben, sobald die Erbauung des Volkshauses notwendig wurde. Mit anderen, dem sozial. Jargon entlehnten Worten heißt das: Das privatkapitalistische System und die sogenannte göttliche Weltordnung tragen die Schuld an diesem Konkurs! Balleibe ja nicht die Unfähigkeit der sozial. Erbauer und Gründer! Das Volkshaus soll nach der „Rheinischen Zeitung“ auch nicht überschuldet gewesen sein; nur „überkapitalisiert“ war es. Das ist ein neuer Ausdruck, der von den „Genossen“ zwar nicht verstanden wird, der sie aber ermutigt, jetzt erst recht gegen das „kapitalistische System“ anzukämpfen. Das Kölner Volkshaus hat einer Wert von etwa einer Million Mark. 120.000 Mk. haben die Kölner „freien“ Gewerkschaften fünfjährigweise, Woche für Woche zur Schuldentilgung zusammengetragen. Demnach mußten etwa 53.000 Mk. pro Jahr für Zinsen und sonstige Kosten aufgebracht werden. Das Kölner Genossenblatt erklärt aber, daß an 20 bis 25.000 Mk. pro Jahr fehlten, die unter keinen Umständen hätten eingebracht werden können. Das Volkshausgrundstück sei auch mit 60—70.000 Mk. zu teuer bezahlt worden. Außerdem sei auch der Bau um 100.000 Mk. teurer geworden. Alle Gründe, die zur Entschuldigung dienen können, werden hervorgehoben. Aber zu erklären, daß es von vornherein an dem notwendigen Überblick gefehlt hat, dazu hütet man sich. Von sich schieben die „Genossen“ die Schuld auf andere, um die eigene Unfähigkeit zu verdecken. Die von den „freien“ Gewerkschaften Kölns eingezahlten Gelder sind bereits futsch; jetzt müssen auch die Hypothekengläubiger bluten. Selbst Herr Richter, von dem sich bei seiner Wahl in den Reichstag die Kölner Genossen Wunderdinge versprochen, kann hier nicht helfen.

Das Kölner Volkshaus hat keine Vorgänger. Nicht zum ersten Mal zeigten hier die „Genossen“ ihre Verwaltungskunst.

Das Gewerkschaftshaus zu Kassel trug ebenfalls von vornherein den Schwindelstein in sich. Das auf 700.000 Mk. veranschlagte Gebäude kam auf 1.000.000 Mk. Baukosten. Der Vorkaufschlag wurde so um 300.000 Mk. überschritten. Das Haus kam schließlich unter den Hammer, weil die „Genossen“ es nicht rentabel machen konnten. Große Teile es als Verwaltungsgebäude der Lokomotivfabrik von Henschel und Sohn, rund 160.000 Mk. an Hausmieteforderungen gingen bei der Versteigerung verloren.

Das Volkshaus in Trier, der Bau- und Erwerbsgenossenschaft Arbeiterheim gehörig, machte eine „fette Beute“. Bei der Schlussversteigerung im Konkursverfahren standen 165,76 Mk. zur Verfügung. Dieses Geld wurde auf die bevorrechtigten Forderungen (1105,13 Mk.) verteilt. Für die nicht bevorrechtigten Forderungen war keine Deckung vorhanden.

Das Gewerkschaftshaus zu Essen bereitete dem vorgezeichneten Geschäftsinhaber schon beim Bau derart viel Kopfschmerzen, daß der Bauer auf den Gedanken kam, es gar nicht erst in die Hände der „Genossen“ gelangen zu lassen. Kurz entschlossen verkaufte er das im Bau befindliche Anwesen an den bekannten Großkapitalisten Stammes, der ihm jedenfalls eine bessere Gewähr für eine angemessene Verzinsung des angelegten Geldes bot, als die Sozialdemokratie.

Das Gewerkschaftshaus zu Leipzig kann nur mit großer Mühe gehalten werden. Beim Bau wurde der Vorkaufschlag so erheblich überschritten, daß eine Erhöhung des Stammkapitals notwendig wurde. Um billiges, ja zinsfreies Geld zu erlangen, wurde seitens des sozialdemokratischen Gewerkschafts faktuell beschlossen, daß alle Gewerkschaften verpflichtet seien, für jedes Mitglied innerhalb eines Jahres 3 Mark zur Erhöhung des Stammkapitals beizutragen.

Das Berliner Gewerkschaftshaus konnte sich anfänglich nur dadurch einigermaßen über Wasser halten, daß es von der Landesversicherungsanstalt Berlin eine mit drei Prozent zu verzinsende Hypothek in Höhe von 650.000 Mark erhielt. Trotzdem arbeitete es mit Unterbilanz. Im Jahre 1905 betrug das Defizit 3325 Mark. Als die Hypothek der Landesversicherungsanstalt gekündigt wurde, mußten die Preise in der mitgeführten Herberge pro Bett sowohl als pro Bad um fünf Pfennig erhöht werden. Um eine bessere Verzinsung des Gewerkschaftshauses zu erzielen, wurde das Hauptrestaurant an die Schultzeiß-Brauerei verpachtet. Auch heute noch ist der finanzielle Stand des Berliner Gewerkschaftshauses trotz der über Finanzmittelkonkurrenz sozialdemokratischer Gewerkschaftler ein höchst ungünstiger.

Das Hamburger Gewerkschaftshaus befindet sich in der gleichen Lage, trotz des erheblichen Schnapskonsums. Auf einer früheren Generalversammlung der Gesellschafter des Hamburger Gewerkschaftshauses teilte Gewerkschaftssekretär Groffe mit, daß die Angestellten „trotz der guten Bezahlung“ keine Ideale bekundeten. In einem Jahre seien an Gehältern für 3100 Mark vertan worden. 100 Prozent hätten für Gehälter abgeschrieben werden müssen. Auch fehlte es an Leuten, die disponieren könnten. Deshalb lagen für 10.000 Mark Konzerne ohne Verwendung da; sie waren zuviel eingekauft worden. Dabei behaupteten Angestellte des Hamburger Gewerkschaftshauses, daß Bezahlung, Beförderung und Behandlung gar nicht so glänzend seien.

Das Volkshaus in Düsseldorf konnte schon im Bau nicht hochkommen, weil den unternehmungskünstigen „Genossen“ das notwendige Kleingeld fehlte. Eine Zeitlang lag der Bau vollständig still. Die Sache war nicht nur den bürgerlichen Kapitalisten risikant; auch die reichen Parteigenossen ließen nichts von sich hören. Auch heute noch soll die Grundlege des Düsseldorfer Volkshauses arg wackelig sein.

Das Gewerkschaftshaus in Saarbrücken ist das Schmerzenskind der saarbrückischen „Genossen“. In den roten Gewerkschaftsblättern wurde schon ein frisch-rotblütiger Krieg gegeneinander ausgetragen. Es handelte sich in diesem Falle darum, ob die Mitglieder verschiedener Gewerkschaften, die sich weigerten, ihre Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus abzuhalten, gezwungen werden können, durch eine Sietzerung des Alkohols Konsums an der Rentabilität des roten Hauses mitzuwirken. Jedem falls ist der Stand des Saarbrücker Gewerkschaftshauses derart, daß die sozial. Buchdrucker dortselbst nicht verkehren wollen.

Das Volkshaus zu Gotha

wurde finanziert von Brauereien gegen die Verpflichtung, daß ihnen die Abnahme einer bestimmten Quantität Bier garantiert würde.

Das Gewerkschaftshaus in Hagen

steht in dem Ruhe, daß sein Ruin halb vollendet sein wird. Es ist die Quelle steter Klagsalereien zwischen den „Genossen“.

Das sind so eine Anzahl Vorbilder des sozialdemokratischen Zukunftsstaates. Nichts wie Bankrott, Zusammenbruch, Skandal!

Aus dem gewerblichen Leben.

Der Arbeitsmarkt im Holzgewerbe (Juni 1910). Die Säge- und Hobelwerke hatten nach einigen Berichten lebhaft zu tun.

Die an das Kaiserlich Statistische Amt berichtenden öffentlichen Arbeitsnachweise gaben für die Holzindustrie an, daß im Juni 1912 auf 100 offene Stellen 149 männliche und 81 weibliche Arbeitsuchende kamen.

Table with 4 columns: Geschlecht, November 1910, Dezember 1910, Januar 1911, Februar 1911. Rows for männlich and weiblich.

Table with 4 columns: März, April, Mai, Juni. Rows for männlich and weiblich.

Aus den einzelnen Landesteilen wird seitens der Arbeitsnachweise berichtet: Die noch immer schwer darniederliegende Holzindustrie in Berlin weist gegen den Vormonat nur eine geringe Veränderung auf; wieder waren am Monatschlusse 2740 Arbeitslose vorhanden.

Die Betriebskrankenkassen der Holz- und Schnitzstoffindustrie mit 12488 männlichen und 2872 weiblichen Mitgliedern zeigen im Berichtsmonat eine Zunahme von 63 männlichen und 47 weiblichen Mitgliedern.

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenstatistik meldet folgende Zahlen:

Table with 4 columns: Juni 1912, Juni 1911, Mai 1912. Rows for Soz. Bildhauerverband, Tapeziererverband, etc.

Nordwestdeutscher Hobelholzverband. Wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ erzählt, beschloß der Nordwestdeutsche Hobelholzverband, mit Rücksicht auf die enorm gestiegenen und noch steigenden Seeerachten sowie auf die feste Marktlage die Preise für alle Lamm-Hobel- und Stabretter um 25 Pfg. pro 100 Quadratfuß für die Zeit vom 1. bis 30. September zu erhöhen.

höhen, wobei man sich vorbehält, die weitere Gestaltung des Frachtenmarktes abzuwarten, um dann event. vom 1. Oktober ab eine weitere Erhöhung eintreten zu lassen.

Literarisches.

Geer- und Marine-Adressbuch. In der Regel ist man ratlos, wenn man unversehens Aufschluß in einer Frage der Einteilung und Verteilung unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande benötigt.

Die internationale Friedensbewegung. Von Dr. Hans Wehberg (Staatsbürger-Bibliothek Heft 22). 8° (98) M. Gladbach 1911. Volksvereins-Verlag. Preis 40 Pfg., postfrei 45 Pfg.

Briefmarkensammler wird es interessieren, daß Joeben die Marken der neuen Serie belgischer Postwertzeichen erschienen sind, zwar die Werte zu 1, 5 und 10 Centimes, sowie eine seit 1881 nicht mehr verausgabte Wertstufe zu 5 Francs.

Briefkasten. Nach Herrn „Bitte die Zeitungen mir zuschicken“, steht auf einer Karte aus Herne ohne Unterschrift: Wer ist „mir“ und wo wohnt er?

Adressenveränderungen. Bruchsal. R. Karl Stadtmüller, Orbinstraße 82. 7 bis 9 Uhr. Cronau. V. R. Josef Breker, Grünstraße 40-42.

Sterbefasel. Josef Schmidt, Tapezierer, gestorben zu Trier. Venno Schaldig, Tischler, gestorben zu Gorkig. Mathias Brunkmeier, Tischler, gestorben im Alter von 49 Jahren an Zuckerhose zu München.

Die Krankengeldversicherung des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands. Sitz Köln, Palmenstraße 14.

Bleistifte. Metermasse, Notizbücher. Eingelegte Fourniere für Nähstiche, Schatullen und Füllungen. Carl Bach, Bielefeld, Theaterstraße 7.

Die Dachstuhl- und Treppenbaukunst. (Durch schriftlichen Unterricht zu erlernen). Prospekte gratis. Die Sachen sind für die Praxis so bearbeitet, daß es jedem Fachmann verständlich ist.

Strebjamer Büttner. 29 Jahre alt, bewandert in allen Büttnerarbeiten, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, zum 12. Mai dauernde Stellung. Off. sub A. F. 440 an Rudolf Mosse, Berlin SW.